

Therapeutische Intervention bei Scheidungsfamilien

Grützner, Walter; Langenmayr, Arnold; Peykan, Verena

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grützner, W., Langenmayr, A., & Peykan, V. (1997). Therapeutische Intervention bei Scheidungsfamilien. *Journal für Psychologie*, 5(2), 21-31. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-29168>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Therapeutische Intervention bei Scheidungsfamilien

Walter Grützner, Arnold Langenmayr, Verena Peykan

Zusammenfassung

Eine Ehescheidung ist für alle Beteiligten eine schwierige Situation. Sie beinhaltet aber nicht nur negative Erlebnisse und Probleme, sondern auch Chancen und die Möglichkeit einer positiven Veränderung. Wie diese Chancen mit Hilfe professioneller Unterstützung genutzt werden können, beschreibt der Artikel.

DAS THEMA SCHEIDUNG

Scheidung ist in Deutschland kein soziologisches Randphänomen. Immer häufiger wachsen Kinder in einer Einelternfamilie auf. In der Bundesrepublik sind jedes Jahr etwa 100 000 Kinder von der elterlichen Scheidung betroffen. Betrachten wir die seit der Jahrhundertwende geführte Scheidungsstatistik, so zeigt sich ein Anwachsen der Scheidungshäufigkeit um die Jahrhundertwende. Eine weitere starke Zunahme ist zur Zeit des Zweiten Weltkrieges zu beobachten. Von 1960 bis 1985 verlief die Scheidungsrate gleichmäßig zunehmend (vgl. Witte et al. 1992).

Neuere Zahlen belegen, daß sich in Deutschland Eheschließungen und -scheidungen im Verhältnis von 3:1 gegenüberstehen (die Tendenz insbesondere im großstädtischen Bereich ist steigend). Die Scheidungsforschung zeigt, daß die Gründe für die steigende Scheidungsrate sowohl im außerfamiliären Bereich als auch in der Familie selbst liegen.

Die Faktoren im außerfamiliären Bereich:

- eine gesetzliche Erleichterung der Scheidung, indem die Ehescheidung als Privatangelegenheit jedes Bürgers angesehen wird (vgl. Eherecht von 1976 und Scheidungsrecht von 1977),
- der Verzicht auf das Schuldprinzip im Scheidungsverfahren, aber auch:
- die unzureichende Gleichberechtigung der

Geschlechter; insbesondere durch die Benachteiligung der Frau in der Familie (Nave-Herz et al. 1990, Schilling 1992).

Rueschemeyer (1988) berichtet, daß in der ehemaligen DDR zwei Drittel der Scheidungen von Frauen eingereicht wurden. Dabei wurden von den befragten Frauen als häufigste Scheidungsgründe die ungleiche Aufteilung der Hausarbeit und die mangelnde Bereitschaft des Mannes, sich in der Kindererziehung zu engagieren, angegeben.

Zu den Faktoren, die eine Scheidung begünstigen, gehören die »Mußehe« (die Partner haben geheiratet, weil ein Kind unterwegs war), keine bzw. wenig Kinder, nicht adäquate Erwartungen der Partner an die Ehe und schwache Coping-Mechanismen bzw. hohe Krisenanfälligkeit. Statistiken belegen, daß Ehen, in denen vor der Ehe ein Kind erwartet oder geboren wird, häufiger mit einer Scheidung enden (Schmälzle 1979).

Oft war bei geschiedenen Ehen auch die Partnerwahl durch den Wunsch mitbestimmt, unbewältigte Konflikte aus der Herkunftsfamilie in oder durch die eigene Ehe zu lösen (Reich et al. 1986). Da die Ehe ein lebenslanger Entwicklungsprozeß ist, können innere und äußere Einflüsse dieses System empfindlich stören.

Unterschiedliche Beziehungsmodelle und Reifungskrisen eines oder beider Partner sind zu diesen Störungen zu zählen (Wendkempmann/Wendl 1986).

Eine Familie ist in ihrem Alltag unterschiedlichen Belastungen ausgesetzt. Diese lassen sich nur mit besonderer Integrations- und Anpassungsfähigkeit bewältigen. Je höher die Integration der Familienmitglieder

ist und je stärker die Flexibilität, mit der die Familie auf neue Situationen reagieren kann, desto geringer ist ihre Krisenanfälligkeit (Hill et al. 1990). Zusätzlich ist von Bedeutung, wie eine Familie üblicherweise auftauchende Probleme bewertet. Wenn diese als unüberwindbar definiert werden, werden auch die vorhandenen Ressourcen nicht optimal genutzt (Herlth 1988).

PROBLEME DER ELTERN, DER KINDER UND DIE NOTWENDIGKEIT EINER PRÄVENTIVEN THERAPEUTISCHEN ARBEIT

Eine Trennung zieht als komplexer Prozeß zahlreiche Veränderungen bzw. Konsequenzen sowohl auf der psychischen als auch auf der juristischen Ebene nach sich. Diese Veränderungen (Wohnort-, Schul-, Arbeitsplatzveränderungen, Streit über Sorge- und Besuchsrecht, Unterhalt und Vermögensaufteilung) bringen Belastungen für alle Beteiligten mit sich und erfordern von den betroffenen Eltern und Kindern eine Vielzahl von Anpassungsleistungen. Hierzu zählen neben der Bewältigung o.g. Punkte auch häufig die Notwendigkeit einer Neudefinition von familiären Beziehungen und Umstrukturierungen im Freundes- und Bekanntenkreis, da oft Freunde der Eltern Partei für einen der sich Trennenden ergreifen oder sich aus Unsicherheit von den Getrennten zurückziehen.

Die Kinder reagieren auf die der Trennung häufig vorausgegangenen Auseinandersetzungen und Veränderungen des »Familienklimas« sowie auf den - unterschiedlich intensiv erlebten - »Verlust« eines Elternteils auf ihre eigene Art und Weise.

Bei Erwachsenen treten nach einer Trennung bzw. Scheidung Probleme mit der eigenen Identität und Selbstwertprobleme auf. Betroffene berichten außerdem von starken Gefühlsschwankungen. Ängste wechseln ab mit dem Gefühl der Befreiung, Schuldgefühle und Depressionen verwandeln sich zuweilen in Wut und Ärger (Fthe-

nakis 1992). Besonders ausgeprägt sind diese Störungen, wenn ein getrennter Elternteil eine neue Partnerschaft beginnt (Schilling 1992).

Neben den Identitätsschwierigkeiten (z.B. Elternschaft in einer neuen Partnerschaft, bei der der Partner nicht Elternteil ist, zu leben) treten auch Probleme mit den Kindern auf, bei dem Versuch, den neuen Partner in die Familie zu integrieren. Vielfach lehnen Kinder neue Partner aus Angst ab, den noch »verbliebenen« Elternteil ebenfalls an diesen neuen Erwachsenen zu verlieren. Oder der neue Partner wirkt bedrohlich, weil in der Familie die Rollen neu verteilt werden müssen. Ein Kind, das nach dem Weggang des einen Elternteils zwangsläufig mehr Aufgaben und Verantwortung im Haushalt übernommen hat, wehrt sich häufig dagegen, diese Aufgaben an einen neu hinzukommenden Erwachsenen wieder abgeben zu müssen. Dies wird sowohl in starkem Klammerverhalten an den Elternteil als auch in aggressivem Verhalten gegenüber dem neuen Partner sichtbar.

Finanzielle Probleme ergeben sich schon allein dadurch, daß der vorherige Familienverdienst auf zwei Haushalte aufgeteilt werden muß. Durch den notwendigen Wohnungswechsel eines Elternteils entstehen Kosten (Umzug, neue Wohnungs- und Haushaltseinrichtung und zwei Haushalte). Durch den Wechsel der Steuerklasse(n) bleibt vom Brutto-Verdienst unter dem Strich noch weniger übrig. Häufig ergeben sich Konfliktstoffe durch unterschiedliche Auffassungen bei der Vermögensaufteilung und den Unterhaltsverpflichtungen, so daß diese Regelungen häufig erst durch langwierige und kostspielige anwaltliche Auseinandersetzungen sowie zermürende Prozesse erreicht werden. Aus den geschilderten Gegebenheiten erfolgt oft ein Absinken des Sozialstatus (insbesondere, wenn Unterhalt nicht gezahlt und Vermögen nicht

aufgeteilt wird und ein Elternteil sich über das Sozialamt finanzieren muß), so daß auch hier Anpassungsleistungen zu erbringen sind.

Die der Trennung oftmals vorausgegangenen Partnerschaftskonflikte reichen vielfach noch über die Trennung/Scheidung hinaus. In der Nachscheidungsphase können solche Konflikte die komplizierter gewordenen Kontakte zwischen den Eltern und zwischen Eltern und Kindern erschweren. Kinder aus Scheidungsfamilien stehen vor dem Problem, zusätzlich zu ihren alters- und entwicklungspezifischen Anforderungen weitere psychische Leistungen erbringen zu müssen.

Sie empfinden gegenüber dem Elternteil, der gegangen ist, einerseits Wut und Enttäuschung, andererseits aber auch Gefühle der Sehnsucht. Zumeist trauen sich die Kinder nicht, ihre Wut diesem Elternteil gegenüber zu äußern, aus Angst, ihn ganz zu verlieren.

Diese Kinder haben einen großen Entwicklungsschritt gemeistert, wenn sie es gelernt haben, ihre Gefühle auszudrücken und ihre Ängste vor einem erneuten Verlust zu überwinden. Ihre Reaktion auf eine Scheidung ist abhängig von ihrem Entwicklungsstand.

Kinder im Vorschulalter reagieren am stärksten auf eine Trennung der Eltern. Sie sind auf ihre Eltern vollständig angewiesen und haben deshalb ein verstärktes Angstgefühl, von ihnen verlassen zu werden. Mögliche Reaktionen sind die Regression auf eine frühere Entwicklungsstufe und Aggressionen. Sie zeigen Ängste, Traurigkeit und Schlafstörungen. Regressionen können bei Kindern im Vorschul- und frühen Schulalter zu Enuresis führen.

Kinder im frühen Schulalter empfinden ebenfalls oben genannte Angst vor dem Verlust und der Ablehnung durch den Elternteil, der sie verläßt, intensiv. Sie drücken diese Angst durch Weinen und inneren Rückzug oder Aggressionen aus, und ihre schulischen Leistungen können abfallen.

Etwas ältere Schulkinder sind von einem stabilen Familiensystem abhängig. Sie sind oft wütend und haben Schuldgefühle. Das Ausagieren von Wut wird bei ihnen häufig durch die Angst behindert, vom verbleibenden Elternteil auch noch verlassen zu werden. In dieser Altersstufe treten daher oft auch psychosomatische Beschwerden wie Bauch- oder Kopfschmerzen als Reaktion auf die Elterntrennung auf.

Bei Jugendlichen können sich ebenfalls die bereits beschriebenen Symptome entwickeln. Sie besitzen jedoch schon die Fähigkeit, zwischen den Kontakten der Eltern untereinander und ihren eigenen Kontakten zu den Eltern zu unterscheiden und in ihrer Wahrnehmung die verschiedenen Ebenen (Eltern-Ebene und Eltern-Kind-Ebene) voneinander zu trennen.

Die Fähigkeit eines Kindes, Entwicklungsprobleme und Konflikte zu bewältigen, ist ein wichtiger Faktor zur Verarbeitung eines Trennungserlebnisses und trägt dazu bei, ob und inwieweit ein Kind nach einem Trennungserlebnis Persönlichkeitsdefizite oder Verhaltensstörungen aufweist. Die Fähigkeit der Eltern, dem Kind nach der Scheidung Sicherheit und Schutz zu vermitteln, ist in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung.

Jede Scheidung bewirkt, daß bei Kindern vorhersagbare Symptome auftreten. Langfristig bestimmt jedoch nicht der Scheidungsverlauf, sondern die Beziehung der Familienmitglieder untereinander darüber, ob Kinder später als Erwachsene zu Intimität, Nähe und stabilen Beziehungen fähig sind (Napp-Peters 1995).

THERAPIEZIELE UND INTERVENTION

Eines der Hauptziele einer Psychotherapie nach Trennung/Scheidung ist, den Betroffenen bei der Entdeckung positiver Bewältigungsformen zu helfen und ihre persönlichen Ressourcen zu fördern. Die Kompetenz, Scheidungsfolgen selbständig zu bewältigen, soll gestärkt werden. Ein wei-

teres wichtiges Ziel ist, präventiv die Tendenz abzuschwächen, daß betroffene Kinder später als Erwachsene selbst in Situationen geraten, in denen sie sich von ihrem Partner trennen müssen.

Eine Trennung von Paaren bzw. Familien sehen wir nicht als ein plötzliches, unvorhersehbares Ereignis an, auch wenn manche Betroffene es zunächst so betrachten mögen. Eine Scheidung stellt sich uns als eine Folge lebensgeschichtlicher Prozesse dar. Bereits in einer problematischen Partnerwahl oder z.T. in noch früheren persönlichen Entwicklungskrisen können Konfliktpotentiale liegen, die zu gravierenden Schwierigkeiten und zur Scheidung führen können. Die Scheidung selbst verstehen wir als lebensgeschichtlichen Familienentwicklungsprozeß, wie auch das Kennenlernen eines geliebten Menschen, eine Hochzeit, die Geburt eines Kindes Familienentwicklungsprozesse sind, die krisenhafte Anteile, Chancen und Möglichkeiten der Veränderung beinhalten können.

In unserem Projekt »Perspektive Getrennt« führen wir ein präventives Kurzzeit-Interventionskonzept auf integrativ-therapeutischer Basis durch. Ziel ist es, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.

Des weiteren erfassen wir die Möglichkeiten und Grenzen unserer therapeutischen Intervention bei Trennungs- und Scheidungsfamilien in einer bis jetzt noch nicht abgeschlossenen Studie.

Die »Integrative Therapie« ist ein Verfahren ganzheitlicher Behandlung, das aus den Wurzeln des Psychodramas Morenos, der Gestalttherapie Perls und der aktiven Psychoanalyse der Ungarischen Schule entwickelt wurde (Petzold und Ramin, S. 359, 1995).

Ergänzende Methoden für unseren psychotherapeutischen Ansatz wurden der personzentrierten Therapie (Rogers 1972, 1977, Schmidtchen 1991) und der Familientherapie nach Minuchin (1987) entnommen.

In Eltern- und Kindertherapiegruppen wird den Betroffenen Unterstützung angeboten, die sie befähigen soll, ihre Schwierigkeiten selbst zu bewältigen. Das heißt, die Therapeuten lösen keine Probleme für die Klienten, sondern arbeiten mit den Betroffenen gemeinsam daran, die Selbstheilungskräfte zu fördern und zu stärken.

Der Gruppenansatz birgt gegenüber einer Einzeltherapie zahlreiche Möglichkeiten in sich: Er unterstützt wichtige Entwicklungsschritte der Teilnehmer. Ihre neue Lebenssituation fordert von ihnen, mehr Verantwortung für sich und die Kinder (und einen verantwortungsbewußten Umgang mit dem Ex-Partner) zu tragen. In der Gruppe werden die Teilnehmer damit vertraut gemacht, Verantwortung für den Gruppenprozeß zu übernehmen und innerhalb der Gruppe ihren individuellen Trennungsprozeß vor den anderen Teilnehmern zu vertreten.

Viele von Trennung/Scheidung Betroffene haben das Gefühl, mit ihrer Situation alleine zu sein. Durch das Kennenlernen anderer Betroffener in der Therapiegruppe relativiert sich dieses Gefühl, und der Gefahr einer sozialen Isolierung wird vorgebeugt.

Während des Kennenlernens der Entwicklungsgeschichte der einzelnen Teilnehmer erweitert sich der Überblick jedes einzelnen über scheidungsrelevante Prozesse, die er bereits gemeistert hat oder in Zukunft noch bewältigen muß. Die Gruppe schafft die Möglichkeit und fördert die Bereitschaft zu einer gegenseitigen Aktivierung und Unterstützung, z.B. bei Kinderbetreuung, Freizeitaktivitäten und Fahrgemeinschaften. Sie ermöglicht, daß zur gleichen Zeit mehr Klienten versorgt werden können als bei einer Einzelberatung. Des weiteren kann sich eine Gruppe nach Beendigung des Gruppenprogrammes als Selbsthilfegruppe konstituieren.

Auf der Elternebene wird kurzfristig eine Leidensreduktion und dadurch bedingt eine

Verbesserung des Selbstwertgefühls sowie eine Erhöhung der Handlungskompetenz angestrebt. Mittelfristig wird eine gebesserte psychische Verfassung erwartet.

Auf der Kinderebene ist kurzfristig eine Stabilisierung des Leistungsbereiches angestrebt. Mittelfristig wird mit einer Zunahme direkter Kommunikation mit den Eltern gerechnet. Damit einhergehend rechnen wir bei einigen Familien durchaus auch mit häufigeren Auseinandersetzungen auf der Eltern-Kind-Ebene. Dadurch steigt passager auch die Belastung des Familiensystems. Da in der Gruppe mittels Rollenspielen an konstruktiven Konfliktlösungsmodellen gearbeitet wird, erwarten wir, daß die Zunahme von Auseinandersetzungen zu mehr Offenheit und Klärung bei den Beteiligten führt und weniger zu einem Anstieg destruktiver Konflikte.

Langfristig prognostizieren wir eine Abnahme psychosomatischer Erkrankungen und eine präventive Wirkung auf psychische Fehlentwicklungen.

Die Grenzen eines präventiven Gruppenkonzepts liegen in dem zeitlich umrissenen Rahmen. Die Schwierigkeiten, die Eltern und Kinder mit ihrer spezifischen Trennungssituation haben, können größer sein und mehr Zeit benötigen, als ihnen im Rahmen des Gruppenkonzepts zur Verfügung steht.

Probleme können auch dann auftreten, wenn bei Eltern oder Kindern sehr massive Störungen bzw. Auffälligkeiten zu beobachten sind oder wenn Klienten die Grundkompetenz an Selbststeuerung fehlt, die der Gruppenprozeß voraussetzt. In diesen Fällen müßten für die Betroffenen zusätzlich Einzelsitzungen stattfinden bzw. sind sie an entsprechende Stellen weiterzuvermitteln.

TRENNUNG,SCHEIDUNG MIT KINDERN - EIN INTEGRATIVER BERATUNGSANSATZ

Seit 1991 werden an der Universität - Gesamthochschule Essen für Eltern und Kinder, die kürzlich eine Trennung bzw. Schei-

dung erlebt haben, spezielle Gruppentherapien angeboten. Wir nannten unsere Einrichtung »Perspektive Getrennt - Beratung von Eltern und Kindern in Scheidungssituationen«.

Forschungen zu Auswirkungen von Verlust-erlebnissen (Langenmayr 1978) haben die Bedeutung einer präventiven psychotherapeutischen Intervention in diesem Bereich gezeigt.

Die Klienten der »Perspektive Getrennt« sind getrennte oder geschiedene Mütter und Väter, bei denen die Trennung oder Scheidung nicht länger als 3 Jahre zurückliegt und deren Kinder im Alter von 4 bis 13 Jahren sind.

Die Eltern treffen sich an 10 wöchentlichen Terminen in einer Elterngruppe zu einer jeweils 2-stündigen Sitzung. Darüber hinaus wird im letzten Drittel der gesamten Gruppenzeit ein Eltern-Kind-Nachmittag mit einer gemeinsamen Zusammenkunft der Eltern und Kinder für etwa 2-3 Stunden durchgeführt.

Eine Elterngruppe umfaßt 7-11 Elternteile einer Ein-Eltern-Familie. Bei der Zuordnung der Eltern zu den Gruppen wird darauf geachtet, daß keinesfalls zwei ehemalige Partner in dieselbe Gruppe gelangen. Durch diese Regelung wird der besonderen Lebenssituation der Teilnehmer Rechnung getragen und beispielsweise der Gefahr begegnet, daß der Gruppenprozeß vom Trennungskonflikt eines Paares dominiert werden könnte. Auch das Sich-öffnen der Teilnehmer wäre erheblich erschwert oder häufig unmöglich, wenn (ehemalige) Konflikt-Kontrahenten sich in der gleichen Gruppe begegnen würden. Insbesondere den Eltern, die miteinander in prozessualen Auseinandersetzungen um Sorgerecht, Unterhalt und Vermögensteilung kämpfen, ist eine Öffnung voreinander in einer Therapiegruppe, in der es um Heilung der einander zugefügten psychischen Verletzungen und um Loslösung und Entwicklung neuer, individueller Perspektiven geht, nicht zuzumuten.

Die Kinder werden in alters- bzw. entwicklungsgemäßen Kleingruppen (3 bis 7 Kinder) zusammengefaßt. Sie nehmen 10 Wochen lang einmal pro Woche teil an einer jeweils einstündigen Mal- und Spieltherapie. Bei der Aufteilung der Kinder auf die 3 Altersgruppen werden Geschwister nach Möglichkeit in unterschiedlichen Gruppen betreut.

Bei der Zuordnung zur Gruppe I (4 bis 6 Jahre) und Gruppe II (7 bis 9 Jahre) spielen die Einschulung und die Einschätzung der altersgemäßen Entwicklung eine entscheidende Rolle.

Es hat sich in unserer praktischen Arbeit als sinnvoll erwiesen, daß derselbe Therapeut sowohl die Kinder als auch den zugehörigen Elternteil betreut. Durch diesen Kontakt kennt er die typischen Verhaltensmuster der Kinder und kann ihre Entsprechungen bei den Eltern wahrnehmen.

Die Kindergruppenarbeit wird durch die Elternarbeit ergänzt und umgekehrt. Eltern können Strukturen, die für Kinder zu psychischer Belastung werden können, in erheblichem Maße gestalten. Daher unterstützt es die positive Wirkung unserer Kindergruppenarbeit, wenn wir über die Elternarbeit eine Verringerung der auf die Kinder einwirkenden Belastungen erreichen.

»Im Grunde genommen steht der Kindertherapeut immer mitten im familiendynamischen Geschehen, und er muß lernen, mit diesen vielschichtigen Energien möglichst produktiv umzugehen. So ist die analytische Arbeit mit den Eltern ein wesentlicher Bestandteil jeder Kindertherapie.« (Broche, in: Petzold und Ramin, 1995, 77).

In den Gruppen entsteht eine Atmosphäre, die zu konstruktiver Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten anregt. Um innerhalb des kurzen Zeitrahmens eine dem persönlichen Wachstum möglichst förderliche Atmosphäre zu schaffen und die Klienten direkt in Kontakt mit ihren emotionalen Er-

lebnissen zu bringen, haben in unserem Vorgehen erlebnisaktivierende Techniken und Methoden aus dem Psychodrama und der Gestalttherapie einen hohen Stellenwert.

Bei der Arbeit mit (Teil-) Familien ist die Betrachtung systemischer Wirkungsweisen naheliegend. Sowohl die Interaktionen als auch die Veränderungen und die Qualität der Beziehung zu dem nicht mit dem Kind zusammenlebenden Elternteil müssen vom Therapeuten sowohl in der Kinder- als auch in der Elterntherapiesituation mitbedacht und entweder konkret thematisiert oder symbolisch ins therapeutische Geschehen eingebracht werden.

Die Gruppenteilnehmer lernen sich untereinander kennen, bauen ein Vertrauen zulassende Atmosphäre auf und arbeiten Verletzungen, die im Laufe der ehelichen Auseinandersetzung entstanden sind und die aktuell den Kontakt zum ehemaligen Partner erschweren, auf.

Zur Förderung dieser Vorgänge haben sich neben personenzentrierten, kommunikationspsychologischen Übungen (Weinberger, 1992, 120, z.B.: Partnerinterview) besonders gestalttherapeutische (Awareness-) Übungen und Rollenspiele bewährt (Metzmacher, in: Petzold und Ramin, 1995, 238-249).

Insbesondere körperorientierte und kunsttherapeutische Techniken haben das Konzept bereichert.

Die besondere Lebenssituation der Klienten erfordert ein besonderes Setting.

Es haben sich Menschen voneinander getrennt, die vorher ihre Lebensgestaltung gemeinsam organisiert haben. Nunmehr fällt es den Restfamilien und Singles, die aus der vormals »kompletten« Familie hervorgegangen sind, schwer, ihre Lebensplanung den veränderten Bedingungen anzupassen. Viele Schwierigkeiten entstehen auch aus dem Umstand, daß Probleme der

Paarebene, die zur Trennung führten, auch nach der Trennung den Kontakt der Eltern - die über ihre Kinder lebenslang miteinander verbunden sind und über Sorgerecht, Erziehungsfragen, Besuchsvereinbarungen, Urlaub mit Kindern etc. sprechen sollten - erschweren.

Da in den Gruppen Menschen, die verlassen wurden, mit anderen zusammenkommen, die verlassen haben, Männer auf Frauen treffen etc., ergeben sich viele Projektionsmöglichkeiten und Chancen, daß die ehemaligen Partner an ihren aus der Partnerschaft und Trennungssituation resultierenden Enttäuschungen, Verletzungen, Schuld- und anderen Gefühlen arbeiten können, um sich von psychischen Belastungen zu befreien.

Die Themen, die in der Gruppe bearbeitet werden, orientieren sich an den aktuellen Problemen, die die Teilnehmer jeweils in die Gruppe mitbringen. Jede Gruppe entwickelt aufgrund der unterschiedlichen Problemlagen und Bedürfnisse der Teilnehmer eine ganz eigene Charakteristik.

Obwohl es von daher keine starre, immer gleichartige Themen- und Interventionsabfolge gibt, so läßt sich doch anhand der häufig ähnlichen anstehenden Entwicklungsaufgaben in einem solchen Trennungsbewältigungsprozeß eine gewisse Reihenfolge der Themen und Bewältigungsschritte in der Gruppe beschreiben.

Am ersten Termin lernen die Teilnehmer den Raum, die anderen Gruppenteilnehmer und den Therapeuten kennen. Sie erhalten Möglichkeiten, sich zu orientieren und ihr eigenes Ich darzustellen. Die Gruppe organisiert sich (z.B. durch eine verbindliche Fixierung der Zeiten und durch die Festlegung von Regeln).

Ab dem zweiten Termin werden in einer Anfangsrunde aktuelle Befindlichkeiten, Themen und Gefühle geäußert, die wesentlich

für die weitere Arbeit im »Hier und Jetzt« der Gruppe sind. Somit werden Blockaden eines Teilnehmers deutlich, die u.U. seine Aufmerksamkeit in der Gruppe einschränken - und die Gruppe kann ihm helfen, diese zu beseitigen bzw. darauf Rücksicht nehmen - oder wichtige, aktuelle Probleme, die in der Anfangsrunde benannt werden, können direkt in der Gruppe bearbeitet werden. Der Therapeut vermittelt durch seine empathische Haltung eine Atmosphäre der Akzeptanz. Dadurch entwickeln die Teilnehmer Vertrauen zueinander. Sie werden motiviert, ihre Gefühle wie Wut, Verzweiflung und Trauer zu artikulieren. Sie setzen sich in der Gruppe mit ihrer aktuellen Lebenssituation auseinander.

In Gesprächen und Übungen wird die eigene Rollen- und Ich-Identität reflektiert. Partnerschaftskonflikte, die auch in der Nachscheidungsphase ihre Auswirkungen zeigen, werden diskutiert.

Die Eltern nehmen Abschied von Lebenszielen und Hoffnungen, die mit der Partnerschaft verknüpft waren und leisten dazu Trauerarbeit.

Sie diskutieren Strategien persönlicher Auseinandersetzung und Konfliktlösungsstrategien.

Die Wirkungsweisen des kontradiktorischen Systems (das System des professionalisierten »Kampfes« um normative Positionen - »Recht« -, der von Anwälten für »Parteien« ausgetragen wird und von Richtern entschieden wird, Mähler & Mähler, in Krabbe, 1991, 148-153) werden - auch anhand der Erfahrungen einiger Teilnehmer - untersucht.

Den Eltern wird die Notwendigkeit der Trennung von Auseinandersetzungen, die in der Paarebene angesiedelt sind, von der Eltern-Kind-Ebene bewußt.

Entspannungstechniken und Übungen zur bewußteren Leibwahrnehmung werden gelernt.

Die Teilnehmer lassen alte, »nicht mehr lebendige« Strukturen los. Sie zelebrieren innerhalb einer ritual-ähnlichen Handlung eine

symbolische Verabschiedung des ehemaligen Partners. Der rituelle Rahmen bietet eine Sicherheit vermittelnde Struktur für den Trauerprozeß.

An einem Wochenendtermin findet der »Eltern-Kind-Nachmittag« statt.

Die Eltern und Kinder malen ein Bild zur gemeinsamen Zukunft und dem Kontakt zum anderen Elternteil und unterhalten sich danach über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihren Bildern und ihren Beziehungen.

Die Eltern üben zunächst - in Abwesenheit der Kinder - untereinander, möglichst wertfrei über das zu sprechen, was sie auf den Bildern der anderen Eltern sehen. Ohne eine solche Vorbereitung bestünde die Gefahr, daß die Eltern durch wertende Kommentare zu den Bildern ihrer Kinder jegliches gemeinsame Gespräch zu den Bildinhalten von vornherein vereiteln.

Danach kommen sie mit den Kindern zusammen und tauschen sich über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihren Bildern, ihren Rollen und Beziehungen aus. Durch das Sprechen über ihre Bilder bewegen sich die Eltern und Kinder auf einem relativ gleichwertigen Interaktionsniveau, so daß das Erkennen und Anerkennen unterschiedlicher Rollen und Perspektiven auch den Eltern leichter fällt.

Der Therapeut unterstützt in diesen Gesprächen eine offene Atmosphäre. Er hilft dabei, Unterschiedlichkeiten auch unter dem Aspekt der verschiedenen Ebenen (Elternebene, Kinderebene), der unterschiedlichen Bedürfnisse (als Elternteil, als Partner bzw. Konfliktpartei gegenüber dem gegangenen Elternteil, als Kind gegenüber dem gebliebenen und dem gegangenen Elternteil) und der unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeit an familiären Entscheidungsprozessen zu sehen.

Der »Eltern-Kind-Nachmittag« ist besonders für die Familien wertvoll, in denen zu wenig über die familiäre Veränderung, die unter-

schiedlichen Empfindungen zum gegangenen Elternteil und spätere Veränderungen (neue Partnerschaft) gesprochen wurde.

Auseinandersetzungen, die sich z.B. dadurch ankündigen können, daß Kinder in die Eltern-Bilder Veränderungen hineinmalen wollen, führen zu längst überfälligen Klärungen. Deuten sich solche Auseinandersetzungen am »Eltern-Kind-Nachmittag« an, oder werden diese in den nachfolgenden Sitzungen thematisiert, so unterstützt der Therapeut die Eltern und Kinder in ihrem Klärungsprozeß.

In den darauffolgenden Elterntherapiesitzungen beschäftigen sich die Eltern mit ihren Schwierigkeiten mit den Kindern. Schwerpunkte bilden dabei Stichworte wie: Das Verhalten der Kinder, Reaktionen der Eltern, Erziehungsfragen, Krankheiten, psychosomatische Erkrankungen.

Der Therapeut bespricht mit den Teilnehmern, inwieweit sie den Umgang des getrennten Partners mit den Kindern und dessen Erziehungspraxis tolerieren können. Oft generalisieren Eltern, die den ehemaligen Partner als Lebensgefährten ablehnen, dergestalt, daß sie auch dessen Erziehungspraxis ablehnen. Es fällt ihnen schwer, neben den abgelehnten Aspekten noch die ebenfalls vorhandenen, für die Kinder positiven Persönlichkeitsaspekte zu sehen.

Hier ist es Aufgabe des Therapeuten, die Hintergründe solcher Ablehnungen zu bearbeiten.

Die Realitätssicht der Eltern und Toleranz gegenüber den Erziehungspraktiken des anderen Elternteils soll gefördert werden. Die Umsetzung erzieherischer Toleranz in den Alltag wird ausführlich reflektiert.

Eigene Anteile am Scheitern der Partnerschaft werden hinterfragt und diskutiert. Von diesen Überlegungen werden individuelle »Lehren« und »Vorsätze« für künftige Partnerschaften abgeleitet.

Die Sexualität der Teilnehmer und ihre damit verbundenen negativen bzw. positiven Erfahrungen, Ängste und Wünsche oder

Hoffnungen werden reflektiert. Neue (künftige oder bereits aktuelle) Partnerschaften werden angesprochen.

»Reste« bzw. vermiedene oder verdrängte Themen, die in der zuvor verstrichenen Gruppenzeit nicht angesprochen wurden, werden vom Therapeuten thematisiert.

Die Gruppenteilnehmer entwickeln Vorstellungen zu ihrer Zukunft; schildern ihre Gewißheiten und ihre Ungewißheiten. Sie nehmen von der Gruppe Abschied.

Es werden Anleitungen zur Durchführung einer Selbsthilfegruppe gegeben.

Da die Kindergruppen altersgerecht zusammengestellt sind, werden die Themen, Spiele und Interventionen auf die Altersstruktur der jeweiligen Gruppe abgestimmt.

Die Kinder lernen beim ersten Gruppentreffen den Therapeuten und sich untereinander kennen.

Sie erfahren den Raum und gewinnen darin Sicherheit. Einige Gruppenregeln werden festgelegt. Sie erhalten Möglichkeiten, sich zu orientieren und sich kindgerecht darzustellen.

Jüngere Kinder (im Alter von 4-6 Jahren) drücken im Spiel mit Puppen, Autos oder Kasperlefiguren häufig Probleme aus, die sie nicht verbalisieren können.

Der Therapeut beteiligt sich am Spiel, indem er etwa mit ähnlichem Spielmaterial mitspielt oder den Spielverlauf des Kindes kommentiert. Durch seine zugewandte Haltung drückt er seine Akzeptanz aus. Er läßt auch seine Spielfiguren zu denen der Kinder sprechen. In seinen verbalen und non-verbalen Spielhandlungen ist er kongruent. Er bringt sich spontan - auch mit seinen Grenzen - ins Geschehen ein.

»Das Eintreten des Therapeuten in das Spiel des Kindes, seine non-verbalen Interaktionen in »pathogen geladenen« Konstellationen, ist Deutung. Deutung darf nach unserem Verständnis im Integrativen Ansatz nicht nur verbal aufgefaßt werden. (...)

Die Deutungen in Farben, Ton, Spielen, kreativen Medien fördern das spontane und kreative Potential des Kindes. Bei der verbalen Deutung ist es wichtig, daß mit einer altersentsprechenden Syntax der kognitiven Reichweite des Kindes Rechnung getragen wird.« (Petzold und Ramin, 1995, 411f).

Im Kontakt mit den Scheidungs-Kindern ist ganz besonders auf die Einhaltung vorher vereinbarter Grenzen zu achten, da sich inadäquate Verarbeitungsformen der elterlichen Scheidung u.a. auch im Übertreten von Grenzen und in Aggressionen artikulieren können.

An eine erste Imaginationsübung: »Ein Tier, das mir ähnlich ist«, die auch unbewußtes Material zur Einschätzung der eigenen Person aktualisieren kann, kann sich ein kreativer Selbstausdruck anschließen. In dieser spielerischen Form präsentieren die Kinder Anteile ihrer Persönlichkeit, auf die sie besonders stolz sind oder die ihnen Probleme bereiten.

Danach wird ein »Freude-Kuchen« (ein Kreis, dessen geachtelte Stücke mit Symbolen für die Hobbies und positiven Augenblicke des Lebens versehen werden) gemalt, der die Kinder auch in depressiven Situationen an ihre positiven Ressourcen und Beschäftigungen erinnern soll. Bei den älteren Kindern (ab 7 Jahre) wird eine Diskussion über Heirats- und Scheidungsgründe bei Erwachsenen initiiert.

Das Erleben der elterlichen Scheidung wird thematisiert. Dabei focussiert der Therapeut auf die Äußerung emotionaler Erlebnisinhalte. Die Kinder verbalisieren diese jedoch nicht nur, sondern wandeln die in solchen z.T. traumatisierten Erlebnissen enthaltenen Energien in Aktionen (Treten vor eine Matratze oder das Malen eines Wut-Bildes) um.

In einer Malübung werden familiäre Entwicklungen nachvollzogen (gute Zeiten -

schlechte Zeiten in der Familie, Gründe für die Trennung der Eltern und Wünsche für die Zukunft).

Bilder sind für Kinder (fast) jeden Alters ein gutes Medium, innere Abläufe - Gefühle, Wünsche, Bewertungen - auszudrücken. Nach dem Malprozeß - der an sich schon einen therapeutischen Wert hat - bietet sich an, über den Entstehungsprozeß des Bildes zu sprechen. Dabei setzt sich das Kind noch tiefer mit den auf dem Bild festgehaltenen Themen auseinander. Der Therapeut kann dabei den Brennpunkt der Betrachtung auf bestimmte Details lenken, indem er einzelne Bildelemente wertfrei anspricht. Er kann die Kinder auch einladen, ihre Bilder zu spielen oder sich in einzelne Elemente ihrer Bilder hineinzusetzen und diese miteinander sprechen zu lassen.

Im Rollenspiel stellen Kinder (ab 9 Jahren) familiäre Konfliktsituationen dar. Sie suchen sich die Rollen, die sie spielen wollen, selbst aus. Nach der Spielsituation, in die die Kinder oft eigene Erlebnisse oder typische Haltungen aus ihrer eigenen Familie einfließen lassen, werden die damit verbundenen Gefühle geäußert. Diese emotionalen Stellungnahmen werden sowohl aus ihrer Spielrolle als auch aus ihrer eigenen Individualität heraus formuliert.

In weiteren Rollenspielen werden Abgrenzung und faires Austragen von Konflikten eingeübt.

Die Kinder üben Entspannungsmethoden und andere Bewältigungstechniken ein.

Der oben beschriebene, sogenannte »Eltern-Kind-Nachmittag« findet zu Beginn des letzten Drittels der Gruppe statt.

In den nächsten Kindergruppen-Terminen werden Scheidungsprobleme im Rollenspiel thematisiert und variiert. Innerhalb von Rollen- und Bühnenspielen werden Phantasien zur Veränderung der Lebens- und familiären Situation durchgespielt. Die

Kinder spielen zum Teil ihre eigenen Trennungserfahrungen nach und werden - bei der Gestaltung des »Bühnenbildes« und der Rollenverteilungen - zu Regisseuren ihrer eigenen Trennungsverarbeitungs-dramaturgie. Durch Rollenwechsel innerhalb der Spielsituationen erfüllen sie determinierende Bedingungen, die von einzelnen Rollenmustern ausgehen, und können nachher zum Teil ihre Familienmitglieder in anderem Licht sehen.

In den nachfolgenden Kindergruppen-Terminen liegt das Hauptaugenmerk auf individuellen Bewältigungsformen ihrer scheidungsspezifischen Probleme.

Die Kinder halten Rückschau auf die eigene Trennungsgeschichte. Sie leiten daraus Wünsche an Erwachsene (ihre Eltern) ab und entwickeln Modelle, wie diese auf sie (die Kinder) in der Trennungssituation besser eingehen könnten.

Eine Rückschau auf den Gruppenverlauf schließt die Kindergruppe ab.

Literatur

- BEAL, E. W. u. HOCHMAN, G. (1992): Wenn Scheidungskinder erwachsen sind. Psychische Spätfolgen der Trennung. Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag
- BOJANOVSKY, J. (1983): Psychische Probleme bei Geschiedenen, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- CANACAKIS, J. (1987): Ich sehe deine Tränen. Trauern, klagen, leben können. Stuttgart: Kreuz Verlag
- FTHENAKIS, W. E., NIESEL, R. u. KUNZE, H.R. (1992): Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder. München: Urban & Schwarzenberg
- GENDLIN, E. T. (1981): Focusing. Salzburg: Otto Müller Verlag
- GINOTT, H. G. (1973): Gruppenpsychotherapie mit Kindern: Theorie und Praxis der Spieltherapie. Weinheim: Beltz Verlag, 5. Aufl.
- GRÜTZNER, W., KULISCH U. E., LANGENMAYR, A. (1994): Essener »Perspektive Getrennt«. Gruppenberatung für Eltern und Kinder bei Trennung und Scheidung. Praxis, Spiel und Gruppe 2, 68-77
- GRÜTZNER, W., KULISCH, E. u. LANGENMAYR, A. (Erscheint im 1. Quartal 1997): Gruppenpsychotherapie bei Kindern aus Scheidungsfamilien und ihren El-

tern. in: Boeck-Singelmann, Personenzentrierte Psychotherapie Bd. 2/Anwendungen. Göttingen: Hogrefe Verlag

GRÜTZNER, W., KULISCH, E., LANGENMAYR, A., PEYKAN, V. u. SCHMITZ, H. (1995): »Der läuft weg - der soll dableiben«. Beziehungsbrüche durch Scheidung oder Tod. Päd Extra 10, 6-15

HERLTH, A. (1988): Was macht Familien verletzlich? In: Lüscher, K.: Die postmoderne Familie. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz GmbH

HILL, P. B. u. KOPP, J. (1990): Theorien der ehelichen Instabilität. Zeitschrift für Familienforschung 2, 211-243

KRABBE, H. (Hg) (1991): Scheidung ohne Richter. Neue Lösungen für Trennungskonflikte. Reinbek bei Hamburg

LANGENMAYR, A. (1978): Familienkonstellation, Persönlichkeitsentwicklung, Neurosenentstehung. Göttingen: Hogrefe

MANTEUFEL, E. u. SEEGER, N. (1992): Selbsterfahrung mit Kindern und Jugendlichen. München: Kösel-Verlag GmbH & Co

MINUCHIN, SALVADOR (1987): Familie und Familientherapie, Theorie und Praxis struktureller Familientherapie. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, 7. Aufl.

NAPP-PETERS, A. (1995): Familien nach der Scheidung. Kunstmann

NAVE-HERZ, R. ET AL. (1990): Scheidungsursachen im Wandel. Bielefeld: Kleine Verlag

PETZOLD, H. u. RAMIN, G. (Hg.) (1995): Schulen der

Kinderpsychotherapie. Paderborn: Junfermann Verlag

REICH, G., BAUERS, B. u. ADAM, D. (1986): Zur Familiendynamik von Scheidungen: Eine Untersuchung im multigenerationalen Kontext. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. 35. 42-50

RUESCHEMEYER, M. (1988): Entwicklungen der Familienstruktur in einer staatssozialistischen Gesellschaft: Die Deutsche Demokratische Republik. In: Lüscher, K.: Die »postmoderne« Familie. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz GmbH

SCHILLING, H. (Hg.) (1992): Trennung und Scheidung. Materialien zur Beratung. Fürth: Förderverein der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V.

SCHMÄLZLE, U. F. (1979): Ehe und Familie im Blickpunkt der Kirche. Freiburg: Herder Verlag

SCHMIDTCHEN, S. (1991): Klientenzentrierte Spiel- und Familientherapie, Weinheim: Psychologie Verlags Union, 3. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

WEINBERGER, S. (1992): Klientenzentrierte Gesprächsführung. Weinheim & Basel: Beltz Verlag, 5. überarbeitete und erweiterte Auflage

WENDL-KEMPMANN, G. u. WENDL, P. (1986): Partnerkrisen und Scheidung. Ursachen und Verarbeitung aus psychoanalytischer und richterlicher Sicht. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

WITTE, E. H., KESTEN u. I., SIBBERT, J. (1992): Trennungs- und Scheidungsberatung. Stuttgart: Verlag für angewandte Psychologie

Asanger

Werner Köpp/Georg E. Jacoby (Hg.)
Beschädigte Weiblichkeit

Eßstörungen, Sexualität
und sexueller Mißbrauch.

144 S., kt., DM 34.-/SFr. 32.-/ÖS 248.- (323-7)

Köpp/Jacoby (Hg.)
**Beschädigte
Weiblichkeit**
Eßstörungen,
Sexualität und
sexueller Mißbrauch

Asanger

Roland Asanger Verlag
Rohrbacher Str. 18, D-69115 Heidelberg
Tel. 06221/18 31 04, Fax 06221/16 04 15